

NIHIL NISI BENE

Mona Horncastles Biografie Josephine Bakers und eine Ausstellung in der Bonner Kunsthalle. Bemerkungen zu einer öffentlichen Biografie.

Es gibt, das sei vorneweg gestellt, eine neue Biografie Josephine Bakers, jener Afroamerikanerin, die als Tänzerin und Varietéstar im Paris und Berlin der späten 1920er Jahre zu unerhörtem, bis heute nachhallendem Rum aufstieg, und die nicht nur eine der Diven des Varietés

bis zu ihrem Tod blieb, sondern auch als energische Verfechterin der Gleichberechtigung von Männern und Frauen, Schwarzen und Weißen oder als erklärte Antifaschistin eine politische Karriere absolvierte, die beispiellos ist.

Der Ruhm Bakers ist bis heute hoch, was erklärt, dass auch im deutschen Sprachraum kein Mangel an biografischen Informationen über sie besteht. Mehr noch, in den vergangenen Jahren scheint das Interesse an ihr weiter gestiegen zu sein, was hinreichend im Buchmarkt bedient wird.

Biografien, die sich in großem Maße vor allem auf die späteren Memoiren stützen, erscheinen – scheint's – regelmäßig in Abständen von zehn, fünfzehn Jahren, was es halbwegs jeder Generation erleichtert, sich der öffentlichen Person Baker mit dem jeweiligen Interesse zu vergewissern. Zuletzt hat gar die Bundeskunsthalle in Bonn Baker mit einer Ausstellung geehrt. Eine der Kuratorinnen war Mona Horncastle, die im Jahr 2020 bei Molden, einem Imprint des österreichischen Styria-Verlags, ihre Biografie Bakers veröffentlicht hat. Eine besondere Nähe zwischen beiden Publikationen anzunehmen, ist mithin naheliegend. Knapp gesagt ist der Katalog eine Art Abbildungs- und Ergänzungsteil zur Biografie, was nichts

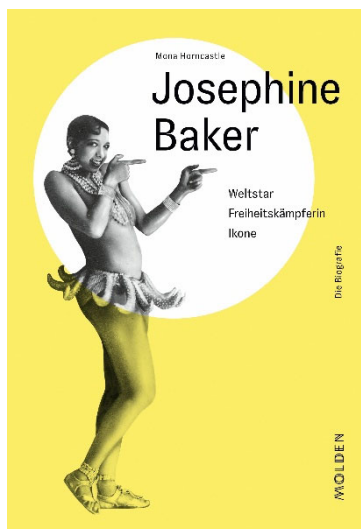
Schlechtes über beide sagen soll. Dennoch gibt es zu beidem einiges zu sagen.

Etwa, dass die Memoiren Josephine Bakers, die es immerhin in zwei Varianten gibt, derzeit am Buchmarkt nicht greifbar sind: Die erste publizierte der aufsteigende Revue-Star bereits als

gerade mal Zwanzigjährige im Jahr 1927, die zweite folgte dann knapp fünfzig Jahre später, nach ihrem Tod zusammengestellt, bearbeitet und herausgegeben von ihrem zweiten Mann Jo Bouillon, der im übrigen Lücken mit Berichten der Schwester Bakers füllte (was Anlass zu einer grandiosen Debatte zum Status dieser Memoiren geben könnte und zu quellenkritischen Studien).

Kaum erstaunlich ist, dass Baker, die – in den USA geboren – erst mit der *Revue Nègre* nach Europa kam (mit der das wilde Nachtle-

ben der amerikanischen Metropole in Europa präsentiert werden sollte), heute vor allem als französische Tänzerin, Sängerin und Aktivistin gilt, erlebte sie doch hier ihre größten Erfolge, wurde von Beginn an akzeptiert und geschätzt, schließlich als Teil der französischen Kultur und Geschichte des 20. Jahrhunderts, unabhängig von ihrer Herkunft und Hautfarbe – und das trotz der Kolonialmacht, die Frankreich eben doch auch war. Es mag viele Gründe gegeben haben, dass Baker in Europa blieb und nicht in die USA zurückkehrte, darunter ist ihr anhaltender Erfolg in Europa wohl der wichtigste. Den alltäglichen Rassismus, mit dem sie in den USA konfrontiert wurde, hat sie allerdings in der späteren Variante ihrer Memoiren bereits



ganz an den Anfang gestellt, während ihre kleine Jugendschrift vor allem das Ereignis Baker vorzustellen hatte. Da waren die nachhaltigen Erfahrungen mit dem Rassismus, den auch die Tochter eines weißen Vaters und einer schwarzen Mutter in ihren jungen Jahren hinnehmen musste, vorerst nachrangig.

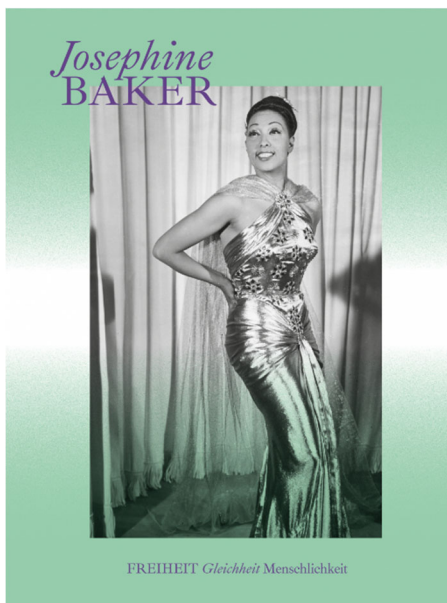
In Deutschland reüssierte Baker bereits im Jahr 1926, nur kurz nach ihrem ersten Auftritt in Frankreich. Ihre Show wirkt bis heute nach, ihre Aufnahme war überwältigend (auch wenn, wie Mona Horncastle zu berichten weiß, der braune Mob sich schon zu regen begann). Dennoch ist Deutschland nach Frankreich das zweite Land, in dem Baker ihre Bühne fand. Die „Memoiren“ der jugendlichen Tänzerin wurden umgehend in Deutsche übersetzt, sie war auch hier, in Deutschland, in Berlin ein Star – aber eben vor allem ein Star der Varieté-Bühnen, eine Tänzerin, die unbekleidet bis auf ein paar Halsketten und einen Kranz Bananen auftrat, die das Berliner

Nachtleben aufmischte durch ihre unbeschwernten, ungezügelten Auftritte, von denen Horncastle zu berichten weiß und die weit bis ins Berliner Nachtleben reichten. Horncastle schreibt Baker gar eine wilde Liaison mit Ruth Landshoff-York zu, deren Werk in den letzten Jahren wieder entdeckt wurde. Baker war auch in Deutschland die schwarze, urtümliche, ja natürliche Wilde, der nichts und niemand widerstehen konnte, erst recht nicht die kulturellen Größen der Weimarer Republik. Ein ästhetisches Ereignis mithin, mehr noch ein Teil der Freizeit- und der Unterhaltungskunst. Und sie bediente die sich entwickelnde Konsum- und

Freizeitkultur perfekt, positionierte sich früh als Marke, vermarktete mit ihrem Namen und ihrem Ruf vor allem Kosmetikprodukte. Was sie als eine Avantgardistin des Marketings kennzeichnet.

Bei alledem erkennbar, was die Crux der Biografien ist, die sich mit Baker beschäftigen, nämlich dass sie vor allem als Repräsentantin des öffentlichen Lebens, erst der Freizeitkultur, später eben auch der Politik, etwa des antifaschistischen Widerstands in Frankreich oder des Kampfes gegen den Rassismus wahrgenommen wird. Selbst ihre Familienpolitik ist nicht privat, sondern ein demonstrativer öffentlicher Akt – Baker adoptierte zwölf Kinder unterschiedlicher Herkunft, um, wie es etwa Jo Bouillon in der Einleitung der post mortem erschienenen Memoiren nochmals ausdrücklich hervorhob, den Beweis zu erbringen, dass ein geschwisterliches Zusammenleben unter Menschen nicht nur möglich, sondern selbstverständlich ist. Das führte sie in ihrem Schloss Les Milandes samt angeschlossenen Vorzeigedorf im Perigord demonstrativ

vor, in dem sie etwa zwei Jahrzehnte residierte und das sie zu einem Freizeitzentrum und Ausflugsort ausbaute (mitsamt Strom und Wasseranschluss, was 1947 im ländlichen Raum, knapp 600 km von Paris entfernt und 200 km östlich von Bordeaux gelegen, anscheinend noch die Ausnahme war). Heute beherbergt das Schloss ein Baker-Museum, weniger ist auch nicht zu erwarten für jemanden, der derart im Fokus der öffentlichen Wahrnehmung stand wie sie. Das reicht bis in den wirtschaftlichen Ruin hinein, in den sich Baker im Laufe der 1960er Jahre hineinmanövrierte und aus dem sie sich durch einen Spendenaufruf Brigitte



Bardots (zeitweise) rettete. Als nicht einmal der Aufruf Bardots den wirtschaftlichen Niedergang dauerhaft zu verhindern vermochte (ich folge hier dem Bericht Horncastles), griff die Fürstin Gracia Patricia von Monaco ein und stellte der Baker samt Familie eine Villa in Roquebrune östlich von Monaco zur Verfügung. Baker war eine bedingungslos öffentliche Person, eine Ikone des Varietés und der schwarzen Emanzipationsbewegung – und so jemanden lässt man nicht mit seinen Kindern auf der Straße verkommen. Noch das Foto der alten Josephine Baker, das der gebrochenen und ruinierten Diva, ist für die Öffentlichkeit gedacht. Was bedeutet, dass es bei Horncastles Biografie wie bei der von ihr mitgestalteten Ausstellung um die (vorbildliche) öffentliche Person geht. Horncastle arbeitet sich nicht an Bakers Biografie ab, um sie zu korrigieren, ihre Zurechtlegungen und gegebenenfalls auch falschen Angaben richtigzustellen, sondern um sie in all ihrer kämpferischen Pose zu präsentieren. Genau das trifft ein Muster in den Biografien Bakers, das es nicht zwingend zu kritisieren gilt, sondern vor allem festzuhalten ist, um dieses Leben und seine Beschreibungen nicht unzulässig einzuordnen. Womit eben auch nicht an Horncastles Arbeit herumgemäkelt werden soll: Sie ist gut geschrieben, sie ist fokussiert, der Verlag hat sie wunderbar aufgemacht. Aber sie ist eben kein genuiner Forschungsbeitrag, sondern bietet eine für ein breiteres Publikum aufgemachte Biografie des Stars und der politischen Aktivistin. All das gilt auch für den Katalog, der sich im übrigen mit Texten kaum aufhält, sondern ein Schaubild Bakers samt ihrer Kolleginnen bietet, die in der vergleichsweise offenen französischen Kultur auch als Afroamerikanerinnen erfolgreich sein konnten. Dieter Kühns Versuch über das „öffentliche Leben Josephine Bakers“ aus dem Jahr 1976 hat den Eindruck, dass Bakers Biografie Bakers vor allem dem für die Öffentlichkeit kreiert wird, bereits vehement vertreten. Das wirkt auf den ersten Blick kritisch und abweisend, ja abwertend, wenn man denn auf die private Persönlichkeit aus ist, weil nur die den wahren Menschen zeigen soll – wobei man auch der Ansicht sein kann, dass uns gerade dieser

Privatmensch nichts angeht. Jeder, dem sein Leben lieb ist, lässt die Öffentlichkeit nicht daran teilnehmen, und jeder, der nach Vorbildfiguren aus ist, belässt es besser bei der öffentlichen Folie, eben nicht nur weil die Erwartungen vielleicht getäuscht würden (möglicherweise gibt es die Privatperson nicht einmal), sondern auch weil die Kunst darin besteht, aus irgendwelchen Zweibeinern öffentliche Personen zu kreieren.

Baker wird zur öffentlich relevanten Person gerade weil die Privatperson Josephine Baker in dem, was über sie geschrieben worden ist, nie wirklich hervortritt, sondern – selbst wo es um vermeintlich Privates geht – mehr und mehr verdeckt wird. Und das in Zeiten, in denen die Privatperson immer für die öffentliche Person eintreten muss, quasi unter der alles bestimmenden Forderung auf höchstmögliche Authentizität des Auftritts in der Öffentlichkeit. Bei Baker ist man von einem solchen Konzept so weit entfernt wie nur möglich.

Das kann allerdings Horncastle so ohne weiteres nicht stehen lassen, muss doch auch sie der (wiederum öffentlichen) Anforderung Tribut zollen, mit der öffentliche und private Person, Subjekt und Persona ineinander fallen müssen, damit die öffentliche Person weiterhin als vorbildlich gelten kann. Widersprüche, die sich nicht auflösen lassen, sondern ausgehalten werden müssen, darf es da nicht geben – ein altes Künstlerproblem, etwa nach dem Muster vom chauvinistischen Wüstling, der geniale Kunst geschaffen hat.

Interessanterweise ist Baker der „Wüstling“-Falle entgangen, trotz ihrer Eskapaden, aber ihre Sprunghaftigkeit, ihre Nachlässigkeit im Umgang mit ihrer Umgebung, ihre strikte Orientierung auf öffentliche Wahrnehmung bieten genug Reibungsfläche. Horncastle bietet dafür freilich Muster an, mit denen sie Baker immerhin vor unziemlicher Kritik zu schützen weiß. Dazu gehört die schwierige Kindheitsgeschichte, die Hinweise auf die emotionale Distanz zwischen Bakers Mutter und ihrer anfangs so spillerigen Tochter, deren Vater sie sitzen gelassen hatte. Auch der alltägliche Rassismus, der die in der schwarzen Community aufwachsende Baker erlebte und der sich bis zu jenem

Pogrom steigerte, den Baker in ihren zweiten Memoiren an den Anfang stellte, gehört zu dem Arsenal, mit dem Horncastle Baker vor unziemlicher Kritik zu schützen versucht. Keine Frage, Horncastle muss ihrem Publikum Muster dieser Art bieten, um sie zu bedienen. Und Bakers Biografie bietet genug Ansatzpunkte. Freilich entgeht auch Horncastle nicht dem ausweislichen Kollaps, der mit dem Versuch verbunden ist, zur wahren Persönlichkeit vorzustoßen. Sie bietet dabei immer Versionen und Varianten der öffentlichen Person, mithin Versionen und Varianten, die aus dem Bild der öffentliche Person Josephine Baker stammen und dorthin wieder führen. Diesen Kurzschluss aufzulösen ist nicht nur unsinnig, sondern auch sinnlos. Stattdessen ließe es sich auch einrichten, die Persönlichkeit Josephine Baker – sagen wir – für das, was sie geleistet hat, zu schätzen. Das, was ihr vielleicht misslungen ist, spielt

dann einfach keine Rolle, oder geht nur sie an. So viel Recht auf Privatsphäre wollen wir dem Star dann doch zollen.

Mona Horncastle: Josephine Baker. Weltstar, Freiheitskämpferin, Ikone. Mit einem Nachwort von Annette Dorgerloh. Wien, Graz: Molden Verlag in der Verlagsgruppe Styria 2020. 256 Seiten. Euro 30,00.

Josephine Baker. Freiheit, Gleichheit, Menschlichkeit. Hrsg. von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland GmbH. Bearbeitet von Mona Horncastle und Katharina Chrubasik. Berlin: Distanz Verlag 2023. 160 Seiten. 32,00 Euro

Walter Delabar

Unredigierte Vorabpublikation aus JUNI Magazin 63/64